

Menschen, die einen Preis gewinnen oder für einen Preis wenigstens nominiert sind, haben für diesen Moment verschiedene Jubelrufe etabliert. Man kann das schön beobachten, wenn der Winter kommt, denn Eiszeit ist Preiszeit. Das wissen gerade die Journalisten und Journalistinnen und Werbebeihilfen, die bei Twitter versammelt sind, und wenn es für sie Auszeichnungen regnet oder schneit, twittern sie, bei schwacher Erregung, „Yeah“ oder „Yay!“ Wird der Erregungsstolz stärker, steigern sich die Rufe der Ausgezeichneten auf Twitter in ein zweisilbiges „Whoop whoop!“, „Whoohoo!“, gelegentlich auch in ein galoppierendes „Yippieyeah!“

Nach den Maßstäben, die eine Amsel für sich anlegt, wären solche selbstverliebten Lautäußerungen selbst beim Preis fürs Lebenswerk absolut unterkomplex. Der Amselgesang – das schrieb schon in den Fünfzigern der Komponist und Amselvollexperte Heinz Tiessen – sei „die musikalische Höchstleistung der Natur außerhalb des Menschenwerks“. Das klingt einigermaßen weit oben eingehängt, aber Tiessen wollte die lauschende Gemeinde da draußen davon überzeugen, dass die Amsel der preiswürdigere Musikant sei, im Vergleich zur Nachtigall, die als exzellenter Sänger anerkannt ist, 1995 war sie Vogel des Jahres. Die Amsel aber führt ein Schattendasein, noch nie ist sie Vogel des Jahres gewesen. Runtergebrochen auf die Fußballbundesliga ist die Amsel wie Bayer Leverkusen. Hochbegabt, aber nie so richtig vorne.

Besuch aus diesem Anlass bei Rudolf Wittmann in Ingolstadt, der sich vorgenommen hat, der Amsel im Jahr 2021 zu ihrem Recht zu verhelfen und sie zum Vogel des Jahres zu machen. Wittmann und andere Wahlkampfshelfer nennen sich Amsel-flüsterer, sie haben sogar Wahlpalakke online und offline aufgehängt, und natürlich muss an dieser Stelle gefragt werden, ob das nicht lächerlich ist und kennzeichnend für die competition-versessene Gegenwart, aus jeder beliebigen Gruppe von Lebewesen und Phänomenen unbedingt den Jahresbesten herausfiltern zu wollen. Die Mikrobe des Jahres 2021 ist schon gekürt (Methanothermobacter), die Molkerei Ehrmann hat vor nicht langer Zeit die Sorte „Weißer Pfirsich“ als Almighurt des Jahres ausgezeichnet. Reicht das denn nicht?

### Die Mikrobe des Jahres ist schon gewählt, auch die Joghurt-Sorte des Jahres. Jetzt ist der Vogel dran

Rudolf Wittmann ist Kreisgruppenvorsitzender des bayerischen Landesbundes für Vogelschutz (LBV) in Ingolstadt. Sein Büro liegt direkt beim Luitpoldpark, durch den man spazieren kann, um sich coronagerecht über Amseln und andere Vögel zu unterhalten, mit etwas Glück werden Amseln oder andere Vögel sich in dieses Gespräch sogar einmischen, obwohl es für aufwendige Balzgesänge noch viel zu kalt ist im Januar, der Schnee knirscht unter den Füßen. Wittmann, ein freundlicher Mensch von 60 Jahren, wüsste als Baumsachverständiger über sämtliche Bäume im Luitpoldpark genauso etwas zu sagen wie über jeden Vogel. „Da hinten ist jetzt zum Beispiel der Grünspecht hinter der Schaukel gelandet“, sagt er, während man selbst mit ungetübtem Auge vor lauter Bäumen den Grünspecht nicht erkennt. Obwohl auch der Grünspecht schon Vogel des Jahres war, 2014.

Seit 1971 haben Experten vom Naturschutzbund Deutschland (Nabu) und vom LBV den „Vogel des Jahres“ ausgewählt. „Nicht mal wir von den Kreisgruppen wussten, welche Vogelart gewählt wird“, sagt Wittmann. „Das war immer am zweiten Freitag im Oktober, zehn Uhr, da saßen wir alle am Rechner, wer ist der Vogel des Jahres?“ Seit einigen Jahren gibt es eine Trophäe (für die Menschen, nicht für die Vögel): Die Goebel-Manufaktur baut den Vogel des Jahres aus Porzellan nach. Zum Fünftzigsten ist das Ganze keine Expertenwahl, diesmal kann die Bevölkerung basisdemokratisch im Internet abstimmen. Von Montag an startet die Hauptwahlphase, mit den zehn Besten der Vorrunde.

307 Brutvogelarten standen zur Auswahl, und wenn man durch die Ergebnisliste scrollt, findet man traumhafte Namen (Orpheusspötter, Platz 274) und Namen wie aus einer skandinavischen Knäckebrotmanufaktur (Triel, Knutt, Skua). Abgeschlagene Insellegenden (Silbermöwe, Platz 202), deklassierte Siegersänger früherer Jahre (Nachtigall, Platz 95), abgewählte Majestäten (Zaunkönig, Platz 29). Außerdem auf Platz 74 bis 76 drei Mitglieder des zapackenden Gewerbes: Ziegenmelker, Trauerschnäpper, Raubwürger. Und, ganz vorn: die Amsel Dritter, das Rotkehlchen Zweiter, die Stadttaube Erster. Die Stadttaube führt bei der Wahl zum Vogel des Jahres 2021. Es könnte sie bald aus Porzellan geben, sie führt mit 2975 Stimmen Vorsprung, worüber noch zu reden sein wird.

Fürs Erste ist Rudolf Wittmann nicht unzufrieden mit der Performance der Amsel. Im Finale geht alles von vorne los, es ist noch was drin. Wittmann und seine Leute werden weiter dranbleiben, im Radio wird es Beiträge geben, gemeinsame Vogelstimmenwanderungen mit Amselfans sind schwierig in diesen Zeiten, aber man könnte eine Internetseite so ausstatten, dass Leute Amselgesänge aufnehmen und die dann hochladen. Der Amselflüsterer Wittmann flüstert nicht nur der Amsel was, die Amsel flüstert auch dem Amselflüsterer was zurück. Wittmann sagt: „Ich habe heute morgen eine Amsel gehört bei mir im Garten. Das habe ich als Aufforderung verstanden: Rudi Wittmann, tu was für uns, gibt der Zeitung ein gutes Interview.“

Der Zoologexperte erkennt im Vogel, was dem Laien kaum auffiele, so ist es ja oft: Zwei sehen das Gleiche, aber nicht dasselbe. „Die Amsel – das macht sie brutal ger-

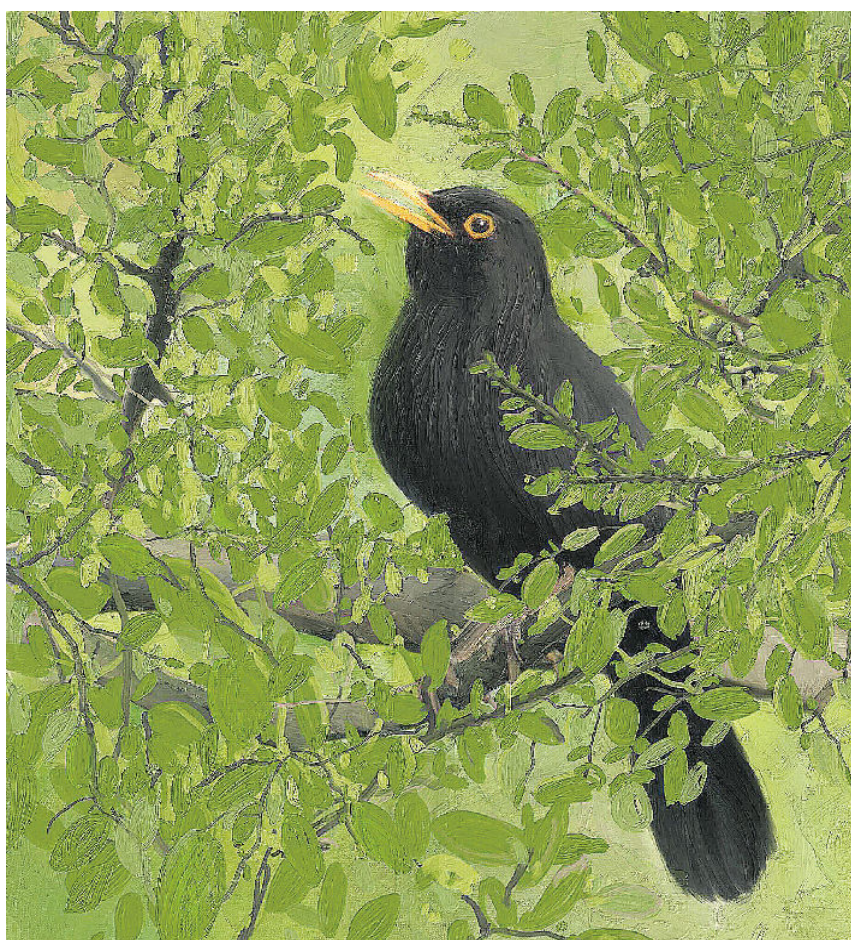


ILLUSTRATION: STEFAN DIMITROV

## Hört, hört

Muss das sein, dass jetzt auch der Vogel des Jahres von Nichtexperten gewählt wird? Ja, denn es geht um mehr als deutsches Preisgehubere. Letztlich geht's ums Überleben. Wie wär's denn mit der Amsel

VON HOLGER GERTZ

ne – scharrt im Laub rum und dreht jedes Blatt um, sie sitzt dann so da und hält den Kopf schief. Man denkt, sie meditiert, aber sie versucht nur herauszuhören, ob Asseln oder Käfer unterwegs sind. Und dann schlägt sie zu.“

### Klar gibt es viele Amseln, aber wie lange noch, wenn alle ihre Gärten zu Steinwüsten machen?

Oft wurden Vögel zu Vögeln des Jahres, die bedroht waren. Die Amsel hat auch deshalb nie gewonnen, weil sie noch nicht aus dem letzten Loch pfeift und auch nicht aus dem vorletzten. Noch nicht, sagt Wittmann. „Aber die supernoblen Schottergärten mit Unkrautvlies drunter, da gibt's keinen Wurm, da gibt's kein Insekt, da findet die Amsel kein Futter.“ Und post mortem muss mit einer Auszeichnung für die Amsel dann auch keiner mehr ankommen. „Wir müssen rechtzeitig beginnen, uns um Vogelarten zu kümmern, die jetzt noch häufig sind. Ich bin in der nördlichen Oberpfalz aufgewachsen, da hörte man die Rebhühner tschilpen und der Himmel war voller Lerchen. Eine Lerche sang neben der anderen. Und vierzig Jahre später: futsch. Von einigen Arten sind nur noch fünf Prozent der Bestände vorhanden.“

Wann er die letzte Amsel gesehen hat? „Da drüben“, sagt Wittmann. „Ach nein, das ist ein Rabenvogel.“

Die Amsel könnte Vogel des Jahres werden. Es wird darauf ankommen, wer die besten Propagandisten und Trommler hat, bei einer Publikumswahl müssen nicht Experten überzeugt, sondern Massen von Laien bewegt werden. Zwei Plätze hinter der Amsel lauert der Goldregenpfeifer, in Deutschland kaum noch (oder nur noch in den Hochmooren Niedersachsens) brütend. Der alte Zoologe Alfred Brehm lobte seinen Trilleruff, ein beißlich hingehaunenes Taüldtalüldtalüldtalüld. Trotzdem wäre der Goldregenpfeifer diesmal nicht so weit nach vorn gekommen ohne den

Schriftsteller Saša Stanišić, als Träger des Deutschen Buchpreises 2019 selbst eine Art Vogel des Jahres. Stanišić hat mehr als 60 000 Follower bei Twitter, er mag neben dem Goldregenpfeifer auch den HSV und Rosenkohl, lauter verkannte Außenseiter mit schwieriger Vergangenheit.

Unter dem Hashtag #Goldregenpfeifer ultras persiflieren Stanišić und seine Follower die Vogelwahl, dieses sehr deutsche Preisgehubere, aber sie sind auch irgendwie ernsthaft dabei, wenn sie den Goldregenpfeifer als jemanden beschreiben, der Migrant geworden ist, weil er sich anderswo wohler fühlt als in Deutschland. Das macht ihn wählbar auch für Menschen, die sich anderswo wohler fühlen als in Deutschland. „Es ist ein Vogel, der in Deutschland nur landet, um zu rasten. Er übernachtet in Mooren und Feldern und fliegt dann weiter nach Südfrankreich, sogar nach Kroatien“, hat Stanišić in einem Interview gesagt. Und, mit Blick auf die Finalrunde: „Da werden alle Parameter gezogen. Und wenn's sein muss, wird's auch schmutzig.“

Mit deutschem skeptischem Charme kann die Amsel weniger dienen, mit acht Millionen Brutpaaren ist sie einer der häufigsten Vögel in Deutschland. So skeptisch der Goldregenpfeifer ist, so treu ist die Amsel. Ursprünglich war sie ein gefiederter, wilder Mozart in den Wäldern, aber dann hüpfte sie dem Menschen als Kulturfolger hinterher, sogar bis in die Fischer-Kapelle in Aschau, da haben Amseln ihr Nest auf der Muttergottes-Statue gebaut. Schlagzeile in der *Münchner Kirchenzeitung*: „Amseln in der Krone Marias geschlüpft“. Rudolf Wittmann sagt, im kalten Luitpoldpark von Ingolstadt, auf der Suche nach Amseln, die

gerade nicht da sind: „Der Prozess der Urbanisierung der Amsel – tolle Formulierung, oder? Urbanisierung der Amsel – findet immer noch statt. Und jetzt, wenn man den Garten umgräbt, kommt sie vorbei und zieht den Regenwurm aus dem Erdreich.“

Solange sie nicht singt, wirkt sie immer etwas indigniert, wenn sie so über die Spitze des gelben Schnabels schaut. Stimmt schon, was Wittmann sagt: Die Amsel dreht jedes Blatt um. Die Amsel hat die Strenge jener Frau an der Ausleihe der Schulbibliothek früher, die bei der Rückgabe von Büchern überprüft hat, ob die Seiten auch keine Eselsohren haben. Andererseits wird die Amsel auch Schwarzdrossel genannt, ist also verwandt mit der sprichwörtlichen Schnapsdrossel, die sich mit dem sprichwörtlichen Schluckspecht gewaltig einen hinter die sprichwörtliche Binde kippt. Die Legende von der Trinkfestigkeit der Vögel hat einen wissenschaftlichen Hintergrund. Ein Enzym hilft ihnen, nicht besoffen zu werden von den ganzen vergorenen Früchten und Beeren, die sie aufpicken. Auf dem Portal *RPonline* stand dazu ein Interview mit einem Biologen, überschrieben mit der in jeder Hinsicht knallenden Überschrift: „Amseln vertragen alle acht Minuten eine Flasche Wein.“

Rudolf Wittmann hat sich Gedanken gemacht über das Image von Vögeln, die Vermenschlichung von Tieren lässt Images entstehen. Obwohl die Images dann mit dem Vogel vielleicht weniger zu tun haben als mit dem Bild, das der Mensch sich vom Vogel macht. Wittmann sagt: „Das Rotkehlchen hat ein sehr gutes Image, weil es so hübsch ist. Das Rot gefällten Menschen, das ist anmutig, und das

Tierchen so filigran. Das Rotkehlchen hat gute Chancen, Vogel des Jahres zu werden, aber wenn man an der Futterstelle genauer hinschaut, dann ist das Rotkehlchen eine der aggressiveren Vogelarten, das kann richtig giftig werden. Und das passt eigentlich nicht zu seinem Image.“

Der Landesbund für Vogelschutz, Mitausrichter der Wahl, hat seine Zentrale in Hilpoltstein am Eisvogelweg, und auf dem Band der Telefonwarteschleife zwitschern Vögel. Seit 2014 ist der Biologe Norbert Schäffer der Vorsitzende, Chefredakteur einer Zeitschrift für Vogelbeobachter. Mitglied des Naturschutzbeirats beim Staatsministerium für Umwelt und Verbraucherschutz, in seiner Dissertation behandelte er das Thema „Habitatwahl und Partnerschaftssystem von Tüpfelralle und Wachtelkönig“. Den Wachtelkönig hat Norbert Schäffer in der Vorrunde gewählt, der kam aber nur auf Platz 71.

### In England reden sie im Pub über Wanderfalken. Darum geht es, dass die Leute über Vögel reden

Warum dürfen beliebige Bürger den Vogel des Jahres wählen? Reicht es nicht, dass sich überall lauter Laien das Expertenfell überziehen? Ist der Diskurs über alles und jedes denn nicht auch deshalb so mühsam, weil es in Deutschland nicht mehr nur Millionen selbsternannte Bundestrainer gibt, sondern auch Millionen selbsternannte Virologen, Millionen selbsternannte Experten für das US-Wahlssystem und zuletzt auch Millionen selbsternannte Impfstoffverteilungssachverständige? Braucht man jetzt unbedingt auch noch Millionen selbsternannte Ornithologen, die den Vogel des Jahres bestimmen, obwohl sie den Neuntöter für einen Serienmörder auf Netflix halten und den Merlin für einen walisischen Zauberer?

Schäffer kennt die Kritik, aber er sagt: „Es ist keine Wissenschaft, die wir hier betreiben. Wir geben den Menschen die Mög-

lichkeit, für eine Vogelart zu stimmen, da muss man einfach das Verbiesterte, das der eine oder andere Kritiker zeigt, ablegen.“ Er hat jahrelang beim britischen Naturschutzverband „Royal Society for the Protection of Birds“ gearbeitet, in England, wo sie beim Spaziergang alle das Fernglas dabeihaben. Und wo sie *blackbird* sagen, wenn sie Amsel meinen. Schäffer sagt: „Wenn in England jemand die erste Schwalbe sieht oder den ersten Kuckuck hört, dann erzählt er das dem Nachbarn. Genauso selbstverständlich wie bei uns, wenn es das erste Mal geschneit hat. Sie können in jedem Pub erzählen, dass Sie einen Wanderfalken gesehen haben. Das Wichtigste für mich ist jetzt nicht: Wer wird gewählt? Das Wichtigste für mich ist, dass die Menschen über Vögel reden.“

Mit Ernst Bloch gesprochen, und einigermaßen waghalsig runtergebrochen auf das Verhältnis des Menschen zum Vogel: Wir hören nur uns. Denn wir werden allmählich blind für das Draußen.

Genau das gilt es zu verhindern. 130 000 Menschen haben sich an der Wahl beteiligt, im Finale werden es mehr sein, hofft Norbert Schäffer. „Klar, mit der Diskussion über den Vogel des Jahres hört nicht der Rückgang der Feldvögel auf. Aber wer sich für ein Rotkehlchen so begeistern kann, dass er ihm seine Stimme gibt, der wird irgendwann vielleicht etwas dafür tun, dass es um ihn herum eine reichhaltige Vogelwelt gibt.“ Der schaut sich vielleicht auch die alarmierenden Listen im Netz an, die der Nabu nach Vogelzählungen immer aktualisiert. Man kann auf die Rubrik „Vögel pro Garten“ klicken, da gehen die Zahlen zurück, zuletzt bei Blaumeise, Gimpel, Grünfink, Feldsperling. Aber eben auch bei der Amsel, immer noch ein weitverbreiteter Gebrauchsvogel, aber dezimiert durch das Usutu-Virus. Und: durch den Killergriff der Katze. Und: durch die Trockenheit im Sommer. Wittmann hat vor zwei Jahren verdurstete Vögel gesehen. Und: durch die exotischen Hölzer in den Protzorgärten, Amseln brauchen aber prosaische Beeren. Und: durch versiegelte Flächen, Amseln brauchen aber Wiesen, und in den Wiesen müssen Würmer sein.

### Nichts gegen die Stadttaube, aber Mozart ist sie nicht gerade, noch nicht mal Dieter Bohlen

Montag fängt die Finalrunde an. Wer wird Vogel des Jahres? In Neuseeland war die Frage zuletzt schnell beantwortet, gewonnen hat der Kakapo, ein dicklicher Eulenpapagei, der nicht fliegen kann, aber dafür nach Blumen und Honig riecht. Eine exzellente Wahl. Wäre in Deutschland die Stadttaube auch eine exzellente Wahl?

Rudolf Wittmann will gegen die Stadttaube nichts sagen. Sie ist kein Mozart, sie ist nicht mal Dieter Bohlen. Sie riecht keineswegs nach Honig. Aber sie ist auch ein Lebewesen, das Leute rührt, sonst würden die Leute ja nicht im Park die Stadttaube mit Brot bewerfen und sich dafür im Gegezug den Balkon von oben bis unten vollscheißen lassen. Weil die Taube ein Tier ist, kann sich jener, der sie hegt und pflegt, mit gewissem Recht Tierschützer nennen.

Wittmann sagt aber, dass es einen Unterschied gibt zwischen Tierschutz und Artenschutz, den kennen die Laienjuroren nicht alle, das ist das Problem. „Es gibt in Deutschland viele Menschen, die Tauben füttern und die über diverse Internetseiten hervorragend vernetzt sind. Ich glaube, die haben sich gut abgesprochen und die Stadttaube nach vorn gepusht. Was o.k. ist.“ Aber: „Die Stadttaube hat negative Auswirkungen auf viele Vogelarten. Die Nistplätze für Dohle, Schleiereule, Turmfalke und Fledermaus sind verschlossen worden, um die Stadttaube fernzuhalten. Da tritt plötzlich eine Art auf, gepusht durch Menschen, und hinten fallen bedrohte Arten runter.“ Er schaut in den Park. Er sieht eine Rabenkrähe. Er sagt, und es ist das erste Mal, dass seine Amselflüsterstimme einen harten Sound kriegt: „Ich will in keiner Stadt leben, wo es nur noch Straßentauben und Rabenvögel gibt.“

Rückweg ins Büro, keine Amsel gesehen, kein Rotkehlchen, aber auch keine Taube. Wittmann sagt, mehr zu sich selbst: „Ich kann mir nicht vorstellen, dass die Taube gewinnt.“

Aber vielleicht spielt die Zeit der Amsel sozusagen in die Karten, denn bis zum 19. März kann abgestimmt werden, und dann ist fast schon Frühling, dann wird es vielleicht fast schon wärmer. Dann wird sich die Amsel oben aufs Haus setzen, auf den höchsten Punkt des Daches, und dann wird sie Frischkomponentes vortragen, mit dieser sentimental Tiefenstimmung, die kein anderer Vogel draufhat. Es wird in diesem Frühjahr anders sein als sonst, die Leute wollen endlich wieder raus, aber es wird auch sein wie immer, für die Amsel. Wie sang Cat Stevens? Morning has broken, like the first morning. Blackbird has spoken, like the first bird.

Man muss die Amsel singen hören. Wenn sie singt, erfindet sie sich neu, ähnlich wie der Duff-Bier-Säufer Barney Gumble bei den Simpsons, der ein Nichts ist, wenn er in der Kneipe sitzt und rülps. Aber ein Gott, wenn er singt. Rudolf Wittmann sagt: „Für mich ist die Amsel der absolute Frühlingsbote, der akustische Frühlingbote. Wir kennen alle den Amselgesang: flötend, melancholisch und wunderschön. Ich gehöre zu den Menschen, die im März noch während der Dunkelheit das Haus verlassen müssen, und bin, nennen wir es ruhig so, entzückt. Die Amsel ist der Vogel, der in unseren Siedlungsgebieten den Raum füllt. Wenn sie singt, fängt etwas Neues an.“

Etwas Neues bräuchten die Leute, nach diesem bleigewichtigen Coronawinter. Wenn die Amsel das Neue brächte, hätte sie jeden Preis verdient, und alle acht Minuten eine Flasche Wein. Whoop whoop whoop!